

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Zeitschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialeat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-
Wiederhöfen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg
(Wiederhöfen) (für Österreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und
allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen An-
gelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie
für Anzeigen und Bellagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25.
Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mfl., den Buchhandel 2.50 Mfl.,

in Österreich bei der Post 5 K 65 h, bei den Niederlagen 4 K. Unter Kreuz-
band vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mfl., für Österreich 4 K 50 h, fikt
Ausland 3.80 Mfl. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. —
Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-seitige Kleinzeile. Stellengesuche und An-
gebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlass laut Plan. Erteilte Aufträge können
weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an be-
stimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung
von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich Seite 422, für Österreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 41.

Leipzig, 10. Oktober 1919.

18. Jahrgang

Altes und Neues

Die Alten konnten fröhlich singen
Von tapfern deutschen Heldendingen,
Die ihre Väter ausgeübt.
Wo Gott uns ja noch Kinder giebet,
Die werden unserer Zeit Beginnen
Beheulen, nicht besingen können.

* * *

Im Argen lag die Welt;
Jetzt liegt sie nun im Uergsten,
Denn Gottes Teil ist schwach,
Des Teufels ist am stärksten.

* * *

fürs Vaterland sein Blut vergießen,
Hat weiland man zu rühmen wissen;
Das Blut dem Vaterland ersparen,
Ist jetzt ein Ruhm bei unsren Jahren.

* * *

Friedrich von Logau 1654.

Was etwas wert ist

Immer wieder muß man es sagen: es hat gar keinen Zweck, über die bösen, schweren Zeiten zu jammern und zu schelten; Sinn hat es allein, für sich selbst und für andere nach dem zu streben, was etwas wert ist. Und es gibt genug Dinge, die es sind und die es bleiben, nur muß einem an ihnen wirklich auch gelegen sein. Der allein hat den Sinn des Lebens erfaßt, dem etwas gelegen ist an dem, was etwas wert ist. Und wer noch ein Uebriges tun will, der sorge dafür, daß auch andern etwas an dem gelegen sei, was etwas wert ist. Das ist der einzige Dienst, den wir einfachen und einflugslosen Leute dem großen Vaterlande leisten können. Viel besser als über die Erneuerung und den Aufbau unseres Volkes zu reden oder sich etwas vortreden zu lassen, ist das andre, daß man dafür sorgt, daß einem selber und daß auch andern etwas an dem gelegen sei, was etwas wert ist.

Und was ist etwas wert? Vor allem ist es Gott, der Umgang mit Gott. Es ist grundverkehrt, wenn es in der Schule und in der Kirche immer so dargestellt wird, als müßte man etwas tun, wenn es sich um Gott handelt. Nach dem Evangelium, der frohen Botschaft, ist der Umgang mit Gott vor allem einmal ein Glück und ein Gewinn. Es ist etwas wert, wenn man glauben und vor allem, wenn man beten kann. Vor ihm sein Herz ausschütten, daß es frei werde, vor ihm im Gebet alles, was man zu tun und zu erleben hat, in sein Licht stellen, das ist ein Gewinn für das Leben; und wenn dies aufgegangen ist, dann verzichtet man darauf, sich seine einzelnen kleinen Bitten von ihm erhören zu lassen; denn dann ist man erhört genug. An der Hand Gottes und unter seinem Auge fest durch das Leben, auch durch das böseste, zu gehn, das ist ein Glück und ein Gewinn. — Und dann ist es, um das immer wieder zu sagen, die Familie. Wohl denen, die jetzt von unverwüstlich froher Jugend umgeben sind! Sie merken weniger von der Schwere der Zeit, weil es immer wieder frohes Bescheiden und glückliches finden der Notdurft und Nahrung des Lebens gibt. Im Kreis der Lieben still und treu Seele um Seele tauschen, auch wenn es nicht immer äußerlich so geht, wie man es möchte, wer das darf und kann, der schaut in Schätze hinein, die viel mehr wert sind als andere, die, wer weiß, wie viel kosten.

Und dann die Arbeit. Es ist besser, wenn man selbst seine tägliche Pflicht tut, als wenn man bloß schilt über andere, von denen man nicht weiß, unter welchen Verhältnissen sie zu arbeiten und zu leben haben. Wem es an dem nötigen Schwung zu seiner Arbeit fehlt, der braucht sich bloß zu denken, wie sie, wenn auch im kleinen Maße, dem Volksganzen zu gute kommt und darum Volks- und sogar Gottesdienst ist, wenn sie recht geschieht. Oder er braucht sich nur vorzustellen, wie es im Volk aussähe, wenn alle, die dasselbe treiben, sie garnicht oder auch nur lässig anfaßten. Was wir immer wieder hören und andern sagen: nur die Arbeit kann uns retten, gilt auch für uns. Arbeit schafft Güter, und darum ist sie etwas wert. Dazu kommt noch für den selbst, der sie ausübt, daß er über ihr sich selbst vergibt, daß er etwas aus sich heraussetzt, was immer mehr beglückt als nur in sich aufzunehmen, daß er das wohlige Ge-

Bibliothek 15. X. 19

fühl hat, etwas, wenn auch im Vergleich mit andern und dem Ganzen nur wenig, fertig gebracht zu haben. — Soll nun noch von dem gesprochen werden, was auch viel wert ist und wenig kostet, dem großen Gebiet dessen, worin man sich erholt und erfreut? Also von der Natur, von der Kunst, der Dichtung und zumal der Musik? Welche Schätze gibt es da und welche Genüsse! Wir wissen garnicht, wie reich wir sind! Und das sind alles Schätze, die keiner Abgabe und keiner Steuer unterliegen, die aber doch reich und froh machen. Gerade je mehr alles andre schwindet oder unsicher wird, desto mehr leuchten sie vor dem Auge dessen, dem etwas an ihnen liegt, wie die Sterne anfangen zu scheinen, wenn die Nacht alles andere in ihrem Dunkel verschlungen hat.

Niebergall.



Die religionslose Schule in jesuitischer Bedeutung

Es dürfte nicht unbekannt sein, daß die katholische Pädagogik sich im allgemeinen gegenwärtig auf einer recht erfreulichen Höhenlage bewegt. Namen wie Willmann, Mausbach, Roloff, Stieglmayr, Fr. W. Förster¹⁾ u. a. beweisen das zur Genüge; und zumal in den schulpolitischen Kämpfen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart hat auch der entschiedenste Protestant oft nur mit größter Freude und Zustimmung die besonnene, historisch gründlich fundierte und daher nicht auf alles "Neue" hilflos hereinfallende Haltung der katholischen Pädagogik begrüßen können. Nicht zum mindesten gilt das auch von den Jesuiten, was bei ihrer jahrhundertealten erzieherischen und wissenschaftlichen Tradition — mag man im übrigen über sie denken, wie man will — auch nicht zu verwundern ist. Um so bedauerlicher ist es, daß einer von ihnen, der Innsbrucker Theologieprofessor Klimke, neuerdings einen Vorstoß zu gunsten der konfessionellen Schule unternommen hat,²⁾ der den Gipfel pädagogischer Unmöglichkeit darstellt und es verdient, auch weiteren Kreisen bekannt zu werden, damit jeder sehe, wie man es — nicht machen soll.

Bezeichnend für die geistige Höhenlage des Verfassers ist zunächst die grandiose Begriffsverwirrung. Die nicht-konfessionelle Schule ist für ihn ohne weiteres religionslos und diese wieder "weltlich", d. h. es darf in ihr kein Geistlicher oder Ordensmitglied unterrichten; diese "Laienschule" lehrt notwendig eine "Laienmoral" (!), und diese ist unter allen Umständen religionsfeindlich — fromme Laien scheint der Verfasser nicht zu

¹⁾ Förster ist nicht Katholik, steht aber in der ethischen und religiösen Begründung seiner Pädagogik so völlig auf dem Boden des Katholizismus, daß er auch in diesem Zusammenhange genannt werden darf. Es ist jammerschade, daß sich f. durch seine bedauerlichen historisch-politischen Seitensprünge bei vielen Leuten um jeden Kredit gebracht hat; pädagogisch wäre noch unendlich viel von ihm zu lernen, und er ist zumal in der Gegenwart in vieler Hinsicht gerade der Mann, den wir brauchen.

²⁾ Friedrich Klimke S. J. Schule und Religion. Was ist von der religionslosen Schule zu halten? Innsbruck. Verlagsanstalt Tyrolia. 84 S.

kennen — und ferner im krassesten Sinne eudämonistisch und materialistisch. Nachdem so die nötige Vogelscheuche zurecht gemacht worden ist, wird sie nun mit einer Fülle von "Beweisen" erschlagen. Gemeinsam all diesen Beweisen ist, daß sie nur für den überzeugend wirken, der von vorneherein auf dem Standpunkt des Verfassers steht; so wenn mit einem großen Aufgebot von Bibelsprüchen dargetan wird, daß die religionslose Schule nicht von Gott und nicht von Christus stamme, wenn die Theologie Schleiermachers als "grundsätzlicher und verhängnisvoller Irrtum" bezeichnet wird (S. 19) u. s. f. Alle Nebel, die man sich denken kann, sind folgen der religionslosen Schule, so der Materialismus, die Zuchlosigkeit der Jugend, die vermehrten Verbrechen und den Geburtenrückgang; „sie ist eben ein giftiger Pilz, der auf dem sumpfigen Boden des Gottes- und Christushasses immer wieder aufs neue üppig emporschießt“ (S. 43). Und so kommt der Verfasser natürlich zu einer unbedingten Verwerfung der von ihm so charakterisierten religionslosen Schule, und da er eine Simultanschule anscheinend überhaupt nicht kennt, so bleibt nur die konfessionelle Schule übrig. Diese müssen wir schon aus Nutzlichkeitsinteressen beibehalten, „oder wollen wir, daß unsere eigenen Enkel und Enkelkinder Banditen und Verbrecher werden? Wollen wir, daß unter unsren eignen Enkelkindern der Sohn seinen Vater oder seine Mutter ermordet, die Tochter sich dem Laster in die Arme wirft und dann aus Schande ins Wasser geht?“ (S. 66 f.). Das dürfte zur Charakterisierung der Schrift genügen.

Doch warum so viel Raum verschwenden für solch ein wertloses Machwerk? Um wieder einmal zu zeigen — es kann das leider nicht oft genug geschehen — daß die Bündnisfähigkeit des Katholizismus für uns Protestanten ihre sehr enggezogenen Grenzen hat. Gewiß, es liegt in dieser Zeit, in der auch für uns Evangelische unsere heiligsten Güter oft bedroht sind oder scheinen, der Gedanke sehr nahe, mit dem Katholizismus gemeinsame Sache zu machen. Das wird in vielen Fällen auch durchaus möglich sein, wie ich denn auch glaube, daß katholische Frömmigkeit und katholische Wissenschaft bei uns gelegentlich in ungerechter Weise unterschätzt werden. Aber Schriften wie die hier besprochene zeigen doch zur Genüge, daß die Kluft zwischen uns und dem Katholizismus niemals oder jedenfalls nur zu unserm Schaden überbrückt werden kann. Natürlich gibt es auch bei uns Leute, die einer guten Sache mit unzureichenden oder gar schlechten Mitteln dienen, aber das darf doch fühlbar behauptet werden, daß ein derartiges Maß von Unzulänglichkeit bei einem evangelischen Universitätsprofessor schlechterdings unmöglich wäre. Darum verteidigen wir unsere Sache möglichst allein und hüten wir uns vor einer zu engen Verbindung mit dem Katholizismus, namentlich auf allen Gebieten des Geistes, damit es nicht einmal eines schönen Tages von uns heißt: "Mitgefangen, mitgehängt!"

Charlottenburg.

Hans Schlemmer.

Ein Roman aus der Gegenreformation in Steiermark

Vor langen Jahren — fast zwei Jahrzehnte sind darüber vergangen — da durchwanderten in unvergeßlich schönen Maientagen voll Blütenduft und Sonnen-

schein zwei jugendfrohe Gesellen die lachende und wieder so ernste Landschaft von Mittel- und Untersteiermark, von den windischen Büheln durchs Schilcherland, durch Bachern und Bosruck bis zum Ursulaberg: der Vikar von Stainz und der Vikar von Mahrenberg, der Schreiber dieser Zeilen und Ludwig Mahnert. Durch das für uns und den Protestantismus ganz neue Gebiet unserer beiden Gemeinden, das wir in treuer Nachbarschaft und Arbeitsgemeinschaft pflegen wollten, machten wir einen ersten plannmäßigen Streifzug. Überall galt es, die hin und her zerstreuten mehr oder minder vergessenen Glaubensgenossen aufzusuchen und zu erkunden, wo es Not tue, Gottesdienst und Jugendunterricht einzurichten. Einkehr ward gehalten bei Glaubensgenossen und bei rommüden Katholiken, beim Gutsbesitzer oder beim Doktor, beim Handwerkermann oder beim schlichten Waldarbeiter, beim Werksdirektor oder beim Bergmann. Hausgottesdienste wurden veranstaltet, Familienabende abgehalten, oder man vereinigte sich abends in der gästlichen Herberge mit jungen oder gereifsteren deutschen Männern zu traurlicher Zwiesprach in Scherz und Ernst. Es waren kostliche Tage.

Mich haben die Lebensschicksale nach etlichen Jahren weiter geführt. Mahnert ist dem Lande an der Drau treu geblieben, bis er der Gewalt weichen mußte. Fast 20 Jahre hat er den Boden von Untersteiermark beackert mit unermüdeter Arbeit für die deutsch-protestantische Sache, in hunderten von Predigten und in tausenden von Religionsstunden, als Seelsorger in den Häusern und an den Gräbern, in ungezählten Familienabenden und als geschätzter Festredner bei völkischen Vereinen.

Ein zweitesmal beäckerte er den Boden, der ihm zur Heimat geworden war, mit den Mitteln der geschichtlichen Wissenschaft. Die bis dahin nur in ihren Umrissen bekannte Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Drautale hat er in ihren Einzelheiten aus archivalischen Quellen erforscht und in einer bedeutsamen Arbeit zusammengefaßt. Die Würde des theologischen Doktors, die ihm die Wiener evangelisch-theologische Fakultät für diese Arbeit verlieh, ist der beste Beweis für ihren wissenschaftlichen Wert.

Ein drittesmal pflügte er wieder denselben Boden mit der Feder des Romanschriftstellers. Was er selbst erlebt in froh-ernsten Kampfesjahren, was er geschaut hatte an Volksnöten und Seelenkämpfen, das verarbeitete er in einem Roman und nannte ihn: „Die Hungerglocke!“ (Duisburg, Dietrich und Hermann 1912). Ein Erstlingswerk ist es gewesen und für den Mann vom Bau trägt es wohl auch davon die Spuren; und doch ein Werk aus einem Guß, das auch überall freundlich besprochen und, obgleich es bei keinem großen Verlag untergekommen war, eine ganz stattliche Verbreitung gefunden hat. Nun hat Mahnert seinem ersten Roman einen zweiten folgen lassen: „. . . . bis du am Boden liegst!“ (Stuttgart, J. f. Steinkopf 1919. 272 S.) Den Gegenstand bildet die Geschichte der Gegenreformation in Marburg und auf dem Draufeld, die Mahnert von seiner wissenschaftlichen Arbeit her bekannt war. Mit den Freiheiten, die dem Dichter zustehen (er hat z. B. eine Entwicklung von etwa 15 Jahren auf zwei Jahre zusammengezogen), folgt er treu dem geschichtlichen Verlauf der Dinge. Wir heben hier namentlich die langwierigen Verhandlungen über den Bau des Bethauses in Windenau und die geschichtlich treue prachtvolle Erzählung von der

Zerstörung dieses Bauwerkes hervor. Wichtiger als diese Treue in der Wiedergabe geschichtlicher Einzelsvorgänge ist es natürlich, daß es Mahnert gelungen ist, sich in den Geist der Zeit einzufühlen und hineinzuleben. Der Leser gewinnt an seiner Hand ein ungefälschtes Bild der in jener Zeit wirkenden Geister und Kräfte. Der protestantische Adel, die Hauptstütze der evangelischen Sache in den Alpenländern, vertreten durch Prachtgestalten wie Clement Welzer und Matthias Amon, aber auch durch unsichere und gleichgültige, wenig opferwillige Naturen; das städtische Bürgertum mit einer kleinen Schar gediegener Männer und einer reichen Fülle von Schwäblingen und Achselträgern; die römische Priesterschaft, namentlich ihr Vorkämpfer, der welschblütige Marburger Stadtpfarrer Manincor; lauter lebenswahre, greifbar hingestellte Figuren. Mit besonderer Liebe ist der Windenauer Prädikant Siegmund Lierzer gezeichnet, der neben dem edlen Herrn Clement Welzer der Hauptträger der Erzählung ist. In ihm liegt allzuoft der Poet mit dem Prediger im Streit. Ein wenig weltlossen, ein wenig leichtsinnig, liebt er die guten Weinlein Südsteiermarks zu sehr, vermag auch die Leidenschaften im Kampf mit dem Papismus nicht immer zu zügeln, und schadet so nicht selten der Sache, der er dienen soll; das Sprüchlein, das er ins Gästebuch der Trinkstube schreibt (historisch!) erinnert an das Herzensbekenntnis eines bekannten Politikers der Gegenwart in einem ähnlichen Buche in Weimar. Und doch fesselt seine frische Gestalt und seine unbeugsame Tapferkeit immer wieder.

Es ist kein fröhliches Bild, das Mahnert vor dem Auge des Lesers aufsteigen läßt. Schritt für Schritt, Stufe für Stufe geht es abwärts mit der Sache des Protestantismus, „bis du am Boden liegst“. Es mutet uns oft an wie eine Prophezeitung auf unsere Gegenwart. Die gute Sache, die Gerechtigkeit und Wahrheit unterliegt, nicht allein, weil die anderen die größere Zahl und die gewaltigere Macht für sich haben. Der steirische Protestantismus muß das Feld räumen, weil seine Vertreter der heiligen Sache, der sie dienen sollen, nicht würdig sind, weil es ihnen an Führern fehlt, an Tatkraft, an Einigkeit, an Opferwilligkeit.

So ist es ein im besten Sinne zeitgemäßes Buch, das uns Mahnert vorlegt. Möchte es gerade im Leserkreis der Wartburg, dem der Verfasser ja kein Fremder ist, eifrige Leser finden!

Hr.



Am Grabe deutsch-evangelischer Arbeit
in Lothringen

In den allgemeinen furchtbaren Zusammenbruch dieser Tage ist auch das stattliche Haus, das der deutsche Protestantismus sich in Lothringen erbaut hatte, hineingerissen worden. Jahrtausende hinreichend hatte der Gustav Adolf-Verein Stein um Stein herbeigetragen, hatte der Evangelische Bund die Widerstandskraft dieser Diasporakirche gegen eine neunsache Übermacht zu stärken sich bemüht. Nun liegt alles in Trümmern. Zu Tausenden hat der

Haß des siegreichen Frankreichs die lothringer Protestanten über den Rhein gejagt, erschreckend schrumpft die Zahl der Gemeindeglieder überall zusammen und nur wenige Gemeinden, diejenigen, die genügend Alteinheimische in ihren Reihen zählen, dürfen hoffen, am Leben zu bleiben. Freilich die einzige Lebenskraft werden sie schwerlich je wieder erlangen. Nicht bloß wegen ihrer zahlenmäßigen Schwäche. Der französische Protestantismus wird ihnen keinen Ersatz leisten können für die Pfarrer, die er ihnen jetzt wegnimmt. Pfarrer und Gemeinden werden verschiedene Sprachen sprechen, ein heilloser Zustand! Auch der Rückhalt, den die Gemeinden an den jungen evangelischen Liebeswerken des Landes besaßen, wird so gut wie ganz in Wegfall kommen. Hat sich die französische Zerstörungswut ihrer doch auch längst bemächtigt! Keine deutsche Schwester steht mehr in ihrer alten Arbeit. Selbst schweizerische werden von der französischen Regierung nur dann zugelassen, wenn der französische Konsul in der Schweiz sie für deutscher Gesinnung unverdächtig erklärt. Es dürfte wohl nur eine Frage kurzer Zeit sein, bis die meisten evangelischen Liebeswerke Lothringens in sich zusammensinken. Deutsche Tatkräft schuf sie einst. Sie standen und sie fallen jetzt mit dem deutschen Namen. Daz der französische und, wie es scheint, auch der angelsächsische Protestantismus sich eifrig bemühen werden, zu stärken, was sterben will, ist wohl möglich aber der religiöse Eifer wird eine starke Beimischung deutschfeindlichen Eroberungsdrangs enthalten. Von den innern Wirren, die dann in den deutschsprachigen, rücksichtsloser Verwelschungspolitik der Machthaber preisgegebenen Gemeinden ausbrechen werden, wird niemand anders als Rom den Nutzen ziehen. Wo noch vor kurzem blühendes Leben hoffnungsfroh sich entfaltete, sind jetzt die Augen eines zu rettungslosem Siechtum Verurteilten traurig auf uns gerichtet. So will es uns wenigstens erscheinen. Ob und wann noch einmal neues Leben erblühen wird aus den Ruinen, Gott allein weiß es.

Zweierlei mag die Freunde der evangelischen Kirche unserer verlorenen Westmark in ihrer Trauer aufrichten: einmal die Erkenntnis, daß ihre Arbeit trotz allem nicht vergabens war. Zwar in den Gotteshäusern sieht es dort jede Woche öder und leerer aus, matter und matter erklingt der einst so kräftige Gemeindegesang und manche Kirche wird man bald ganz niederreißen können, weil sie keinen Dienst mehr zu erfüllen hat. Aber das evangelische Gemeindeleben, das unter dem reichen Segen Gottes kräftig im protestantischen Neuland Lothringen in den letzten Jahrzehnten emporblühte, hat seine unverwischbaren Spuren in den Herzen Tausender hinterlassen. Sodann aber: Geht die deutsch-evangelische Kirche Lothringens jetzt unter, so geht sie mit Ehren unter. Gerade die vergangenen Monate haben es vollends offenbar gemacht, daß der lothringische Protestantismus die verlässlichste Stütze des Deutschtums in unserer westlichen Grenzmark war. Es war typisch, daß den in Metz einziehenden französischen General zwar der vorher als schwungvoller Kaisergeburtstagsredner hochgeschätzte Oberrabbiner und der zu allen Zeiten französisch gesinnte katholische Generalvikar (heute ist er Bischof von Metz) freudigst begrüßte, hingegen kein Vertreter der evangelischen Kirche zugegen war. Typisch auch, daß zwar sofort Bischof und Ober-

rabbiner zu Dankesfeiern einluden, während in der evangelischen Kirche erst nach einem Vierteljahr auf den Druck der höchst ungehaltenen französischen Regierung ein Te Deum veranstaltet wurde, an dem jedoch keiner der Ortspfarrer rednerisch mitwirkte. Die Festpredigt hielt ein französischer Militärpfarrer, eine weitere Ansprache der von der französischen Regierung widerrechtlich zum Konzistorialpräsidenten ernannte, aus der Schweiz herbeigeeilte Pfarrer Hoffet, der einzige Kaiserpfarrer von Kurzel. Zu derselben Zeit saß der rechtmäßige Präsident des Konzistoriums Pfarrer Rath, um seines Deutschtums willen hinter Schloß und Riegel. Bischof Benzler aber setzte in seinem Hirtenbrief seinen Gläubigen auseinander, daß er die Kunst sehr wohl verstehe, fröhlich mit den fröhlichen zu sein!

Wohlverdiente Anerkennung für ihre im Dienste des franzosentums geleistete Unterminierarbeit erntete die katholische Geistlichkeit. „Die Priester lieben Frankreich von ganzem Herzen und werden andere es lieben lehren“, erklärte der Erzpriester von Bolchen dem französischen Regierungsvertreter, worauf dieser erwiderte, er kenne den lothringischen Klerus. In jedem Priester habe ich einen glühenden Patrioten gefunden, in jeder Nonne eine gute und eifrige französin“. Er hatte nur zu sehr Recht. Schwestern wurden mit Ehrenkreuzen ausgezeichnet, weil sie in den von ihnen gepflegten französischen Verwundeten den Glauben an den endlichen Sieg Frankreichs wach erhalten hätten. Die Blätter brachten häufig in triumphierendem Ton Mitteilungen über das deutsche Gold, das man in den Klöstern zurück behalten hatte und nunmehr der französischen Regierung überwies. So allein 115 000 Franken im Kloster Peltre bei Metz. Der klerikale einzige Landtagsabgeordnete Dr. Hackspil hob in seiner „Lothringen Volkszeitung“ hervor, daß man die altlothringischen Beamten geschätzt habe „als Reserven für den Tag der Befreiung und des Dienstes am französischen Mutterlande“. Alle Masken wurden abgeworfen. Man rühmte sich nun dessen, was man mit dem höchsten Pathos sittlicher Entrüstung nach außen hin vorher immer abgeleugnet hatte. Die Kanzeln hallten wider von Schmähreden gegen das Deutschtum. Auf die deutschen Katholiken wurde keine Rücksicht genommen. Daz viele von ihnen einst durch ihr Bündnis mit den einheimischen Klerikalen deren Einfluß und damit, wenn auch ungewollt, die Macht des franzosentums gestärkt hatten, dankte ihnen jetzt niemand. Boche ist boche und daher vogelfrei.

Lobreden auf die Verdienste des lothringischen Protestantismus um das franzosentum hat man nicht gehört. Sie wären auch nicht begründet gewesen, wenn auch eine kleine Minderheit meist altelässischer Abstammung Frankreich zuneigte. Die rücksichtslose Ausmerzung aller Eingewanderten und der Söhne von Eingewanderten aus kirchlichen Aemtern durch die französische Regierung zeigt, daß man die evangelische Kirche als Hort deutscher Gesinnung fürchtete. Und darauf kann sie stolz sein. Es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen. Das evangelische Deutschland aber sollte nicht vergessen, welchen Dienst die evangelische Kirche Lothringens dem Deutschtum auf Vorposten jahraus jahrein geleistet hat. Sie war evangelisch bis zum Sterben, deutsch bis in den Tod hinein.

Lothar.



Aus West und Zeit

Die Friedensverträge von Versailles und St. Germain enthalten ganz wunderschöne Vorschriften zum Schutze der völkischen oder bekenntnismäßigen Minderheiten. Offenbar sind diese Vorschriften in erster Linie dazu da, etwa die Ansprüche der Polen im Ruhrgebiet, oder der Tschechen in Wien, vielleicht auch die der galizischen Juden in Deutschland oder Deutsch-Oesterreich zu schützen. Wie die Deutschen, die Protestantten im Süßslavenstaat behandelt werden, wissen unsere Leser von früher. Der tschecho-slowakische Staat verhielt sich zuerst etwas behutsamer. Er trug wohl dem Umstände Rechnung, daß er in blutigem Hohn auf den Grundsatz, dem er selbst sein Dasein verdankte in Böhmen, Mähren, Schlesien, der Zips und der Preßburger Gegend vier Millionen Deutsche verschlucht hatte. Jetzt beginnt auch dieser von allen guten Geistern verlassene Völkerbreistaat mit der kulturellen Unterdrückung der Minderheiten. Ueber die Slowakei werden wir noch später Belangreiches mitzuteilen haben. Heute über Böhmen.

Dass das öffentliche deutsche Schulwesen in den gemischtsprachigen Städten möglichst verringert werden soll, ist noch nicht alles, in Prag, Brünn und anderen Städten sollen deutsche Mittelschulen aufgelassen werden. Gegen die von den Deutschen aus ihrer eigenen Tasche bezahlten Schulen des deutschen Schulvereines haben die Tschechen mit besonderer Vorliebe ihre deutschfeindlichen Schulmaßregeln gerichtet. Bisher wurden folgende Schulvereinschulen gesperrt: Böhmisch-Triebau, Drslawitz, Prachatitz, Neudorf bei Dobrzan, Neuwelt, Grumpach, Peterswald, Philippstal, Ratimau, Oppahof, Gewitsch, Jaktar, Markt Turnau. Gesperrt wurden folgende deutsche Kindergärten: Silwareut, Königinhof, Theresienstadt, Vierhöfen bei Budweis, Kunarz, Seletitz, Schröffelsdorf, Skalitz, Ungarisch-Hradisch, Wischau, Kunzendorf, Wlastowitz und Friedek. Die Leitung des Deutschen Schulvereines hat sich nun mit einer Eingabe an die tschechische Regierung gewendet, und Schutz gegen diese und ähnliche Gewaltmaßnahmen, die vielfach von örtlichen tschechischen Organen eigenmächtig vorgenommen wurden, verlangt.

Das Prager Ministerium des Innern hat an alle im deutschen Gebiet gelegenen Eisenbahnverwaltungen und Industrieunternehmungen die Weisung gegeben, daß wenigstens die Hälfte aller freiwerdenden Posten, besonders die besseren, den tschecho-slowakischen Legionären vorbehalten bleiben.

Die tschecho-slowakische Regierung hat einer Reihe von russiger Industrien den Auftrag erteilt, ein Drittel der deutschen Arbeiter zu entlassen und dafür Tschechen einzustellen, was für Russland einen Tschechenzuwachs von mindestens 12 000 Köpfen bedeuten würde.

Das sind vielversprechende Anfänge!

4. 10. 1919.

Hr.



Wochenschau

Deutsches Reich

Sozialdemokratische Verstiegenheiten. In der preußischen Landesversammlung wurde anlässlich der Erörterungen über den Haushalt des Volkswohlfahrtsministeriums darauf hingewiesen, daß die Kirche seit Jahrhunderten im Dienste der Volkswohlfahrt tätig gewesen sei. Dem gegenüber behauptete der Abgeordnete Dr. Weyl von der Unabhängigen Sozialdemokratie, „die konfessionellen Organisationen haben verteuft wenig Ersprechliches geleistet“. Wenn der Jude Dr. Weyl sich vor aller Offenheit ein Zeugnis grenzenloser Unwissenheit ausspielen will, so kann ihn daran niemand hindern. Wenn aber eine große Partei zur Benutzung der Leistungen der christlichen Kirchen niemanden anderen als einen jüdischen Ignoranten vorzuschicken weiß, so kann sie uns leid tun.

Wenn von anderer Seite verlangt wurde, daß das Lied „Wem Gott will rechte Kunst erweisen“ in den Schulen nicht mehr gesungen werde, weil Gott darin genannt werde, so zeigt das, welche Geschmacklosigkeiten wir von dieser Seite her noch zu erwarten haben.

Erkläret mir . . . Eine grundsätzliche Stellungnahme fasste in einer Versammlung in Königshütte der oberschlesische Klerus. Er erklärte nach einer Meldung der Telegraphen-Union, daß nach den Weisungen des Kirchenrechts und der Erklärung des Breslauer Fürstbischofs vom 22. Dezember 1918 es keinem Katholiken erlaubt ist, Sozialdemokrat zu sein.“ Aber der in hervorragendem Sinne katholischen Zentrumspartei ist es erlaubt, mit der Sozialdemokratie zusammen eine Regierungsmehrheit zu bilden. Sonderbar, höchst sonderbar.

Polnisches. Allzupolnisches. Der D. E. K. wird geschrieben: Eine Probe polnischer Toleranz und Kultur liefert der Fall des Superintendenten Harhausen in Hohenolza. Nachdem die Polen sich der Stadt bemächtigt hatten, hielt man bei ihm eine Hausforschung nach Waffen ab, bedrohte und beschimpfte ihn und seine Familie in ganz gemeiner Weise. Man stieß ihn vor die Brust, daß er zu Boden fiel. Polnische bewaffnete Soldaten führten ihn durch die Straßen zur Kirche, wo wiederum nach Waffen gesucht wurde. Der Superintendent wurde dann interniert, wieder von heraffneten polnischen Soldaten durch die Straßen geführt, mit ihm sein Sohn, welchen man direkt aus der Schule holte. In Gnesen mußte er mit andern Internierten täglich mehrmals zum Appell antreten und auch Arbeitsdienst verrichten. Jetzt hat man ihn zwar freigelassen, aber er muß sich täglich auf der polnischen Kommandantur melden und muß die Unpöbelungen des polnischen Strafenzirkus über sich ergehen lassen. Neuerdings ist mit faulen Eiern nach ihm geworfen worden. Dass diese Behandlung den von seiner Gemeinde hochgeschätzten Geistlichen seelisch völlig niederrücken und sein Nervensystem erschüttern muß, liegt auf der Hand. Für die deutsch-polnischen Verhandlungen, die jetzt wieder begonnen haben, sei auch dieser Fall der Beachtung empfohlen. Es ist eine Schändung des evangelischen Glaubens und ein Stück Religionsverfolgung, wie sie in vergangenen Zeiten vorkam, was sich hier der polnische Uebermut erlaubt. Wir meinen, für die deutsche Regierung müßte es auch unter den jetzigen Umständen Mittel geben, um diesen barbarischen, unmütigen Quälereien an einem Mann, dessen ganze Schuld in seinem Glauben und seinem geistlichen Amt liegt, ein Ende zu machen. —

Wir aber fragen: Welches Geschrei würde in der ganzen Welt erhoben, wenn von deutscher Seite einmal ein römischer Bischof unsanft angefaßt worden wäre?

Oesterreich

Die endgültige Tagesordnung für den evangelischen Kirchentag in Wien vom 21.—23. Oktober 1919 liegt nun vor:

Dienstag, den 21. Oktober: Abends 1/2 Uhr Stadtkirche A. B. Eröffnungsgottesdienst. Predigt: Pfarrer J. Heinzelmann (Villach). Darnach in der Stadtkirche H. B.: Geschlossene Sitzung. Berichte aus den Ländern über die kirchliche Lage.

Mittwoch, den 22. Oktober: Stadtkirche A. B. Vormittags 9 Uhr. Bibelwort und Gebet. Wahl der Tagungsleitung. Vorträge: „Christus, die evangelische Kirche und unser Volk.“ 1. Von der religiösen Not: Pfarrer F. Ulrich (Graz). 2. Von der sozialen Not: Pfarrer D. Th. Zöckler (Stanislau) oder Pfarrer a. D.

E. Jaquemar (Wien). Nachmittags 2 Uhr. Geschlossene Sitzung. Beratung über den Umbau der Kirchenverfassung. 1. Einzelgemeinde. a) Organisation: Pfarrer E. Stödl (Wien). b) Erziehungsfragen: Lehrer Gettwert (Graz). Abends 1/2 8 Uhr. Kirchenmusikalische Darbietung in der Stadtkirche.
 Donnerstag, den 23. Oktober. Stadtkirche A. B. Vormittags 9 Uhr. Geschlossene Sitzung. Bibelwort und Gebet. Fortsetzung der Beratung über den Umbau der Kirchenverfassung. 2. Gesamtgemeinde: Senior Paul Spanuth (Leoben). 3. Wirtschaftliche Fragen: Kurator D. f. Förster (Wien). Abends 7 Uhr. Volksabend in der Gumpendorfer Kirche (6. Gumpendorferstraße 129). 1. Vortrag: Deutsche Art und Glaube: Professor D. f. Wilke (Wien) oder Pfarrer J. Beck (Wien). 2. Vortrag: Neue Zeit — Saatzeit! Pfarrer J. Schärschmidt (Thening).

Gastkarten, die zur Teilnahme an den geschlossenen Sitzungen auf den Galerien berechtigen, sind durch den Vorsitzenden vor Beginn der Sitzung zu bekommen. Anstünfte aller Art erteilt der Kirchentagsausschuss, Wien 1, Dorotheergasse 18, 2. Tor. Der Kirchentag wird auf die Gemeinden von Deutschösterreich beschränkt. Die Gemeinden außerhalb Deutschösterreichs werden durch ihre Seniorate als Gäste eingeladen. Die Kirchenbehörden werden als stimmberechtigte Teilnehmer angesehen, die Senioren, die Senioratskuratorien oder deren Stellvertreter, die Superintendenten, die Superintendentialkuratorien, ferner die Oberkirchenräte und Synodalausschussmitglieder. Das Wahlrecht der Gemeinden bleibt dadurch unberührt. Sie führen so viel Stimmen, als sie Pfarrer haben. Nur anwesende Teilnehmer stimmen mit. Auch die Lehrer an evangelischen Schulen mit mehr als einer Lehrkraft entsenden einen Vertreter.

Personliches: Der Kurator der evangelischen Gemeinde H. B. zu Wien, D. theol. h. c. Friedrich Förster verlor durch den Tod seine Gemahlin Frau Auguste Förster. — Am 8. August verschied der Presbyter der Wiener evangelischen Gemeinde A. B. Andreas Oberleitner im 67. Lebensjahr zu Emsfeld (N.-Ö.).

In Wienerneustadt wurde am 19. September der neue Oberlehrer der evangelischen Volksschule Wilhelm Lerche im Gottesdienst feierlich in sein Amt eingeführt. An demselben Tage wurde er und der gleichzeitig dort neu in den Schuldienst eintretende Lehrer Breyvogel auf einem Familienabende von der Gemeinde herzlich begrüßt. Mit Beginn des Schuljahres wurden die Lehrergehälter bedeutend erhöht. Dadurch ist die Gemeinde an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, ohne daß es doch möglich war, die Bezüge der Lehrer mit denen an den öffentlichen Schulen gleichzustellen. — Der am 11. August verstorbene Ingenieur Löhllein vermachte der Gemeinde sein ganzes Vermögen für einen Schulneubau. — Otto Heß wurde als Lehrer an der evangelischen Schule in Weikersdorf bestätigt. — Lehrer Karl Manz ging von Natzwald an die öffentliche Schule in Wiener-Neustadt. — Der gewählte Vikar für Trebesing G. A. Täuber wurde bestätigt. — Vikar Gerhard Siegfried Pohl in Prag wurde am 10. August ordiniert. — Lehrer Rupp an der deutschen evangelischen Schule zu Prag beging am 16. September mit der Gemeinde die Feier seiner 40jährigen Amtstätigkeit.

Gemeindenachrichten. In den 4 Wochen vom 17. August bis zum 14. September machte der Generalsekretär der Evangelischen Gesellschaft Pfarrer Monsky aus Wien in der hiesigen evangelischen Gemeinde den ersten beachtenswerten Versuch einer sogenannten „Volksmission“,* deren ausgesprochener Zweck es war, „an weitere Massen unseres mehr und mehr von Gott und Gotteswort abrückenden Volkes das Evangelium heranzubringen“. Er veranstaltete eine Reihe von 12 Vorträgen über zeitgemäße religiöse Fragen, an die sich für die durch die Vorträge gefesselten und angeregten Zuhörer ein Bibelkurs anschloß, der von etwa 80 Personen besucht war, während an den Vortragsabenden, die in der Kirche stattfanden, regelmäßig etwa 260 Personen teilnahmen. Durch Gottesdienste, in denen Pfarrer Monsky die Predigt hielt, wurde die Veranstaltung eingeleitet und abgeschlossen. Der Versuch darf als lohnend und als gelungen bezeichnet werden. Jedenfalls bewies er, daß auch in solchen Kreisen, die kirchlicher Beeinflussung wenig oder überhaupt nicht mehr zugänglich sind, gegenwärtig ein starkes religiöses Interesse vorhanden ist, das nur auf die rechte Art geweckt werden muß.

Die Kirchengemeinde Scharten (O.-Ö.) veranstaltete am 8. September die hundertjährige Gedenkfeier ihrer Kirchenreihe.

Sonntag, den 28. September 1919, fand zu Karbitz die Einweihung der neuen Kirchenglocken statt. Die Fespredigt hielt Pfarrer Felix Reimann aus Obersedlitz-Krammel. Die Weiherede hielt Superintendent D. Albert Gummi.

In Ansig a. d. Elbe wurde eine zweite Pfarrstelle errichtet.

*) Das nennt man sonst bei uns „Evangelisation“. Wir sehen nicht ein, warum es hier mit dem der katholischen Kirche entlehnten Namen bezeichnet wurde.

Die Schriftl.

Der deutsche Protestantismus in Südlawien. Die E. V. 3. schließt an den Bericht über die Trennung des deutschen Protestantismus in Südlawien von der deutschösterreichischen Kirche die Mitteilung, daß hierdurch eine gewisse Besserung der Gesamtage herbeigeführt worden sei. Anzeichen hierfür: Es wurde die Kirche in Mahrenberg und das Bethaus in St. Egydi zum Gebrauch wieder frei gegeben. Am Geburtstage des Königs Peter erschien in der Kirche zu Cilli, dem Sitz des neuen Seniorates in Slowenien, das serbische Offizierskorps mit dem serbischen General an der Spitze samt den übrigen Behörden. Auch von der Regierung in Belgrad hörten die Evangelischen freundliche Worte. So sicherte Minister Dr. Alampovitz ihnen völlige Religionsfreiheit und Gleichberechtigung zu. Er meinte, durch ihre demokratische Verfassung gingen sie allen übrigen Konfessionen beispielgebend voran. Es sei auch Luthers Verdienst, daß die serbokroatische Sprache nicht die Sprache der Kuraten geblieben sei.

Dazu schreibt man uns aus dem S. H. S.-Reiche: „Leider treffen die Nachrichten über St. Egydi und Mahrenberg nicht zu. Das Pfarramt Marburg hat zwar schon vor über zwei Monaten gegen die Vergewaltigungen bei der Laibacher Regierung Einspruch erhoben, doch diese läßt den rechtlosen Zustand ruhig weiter bestehen. Der evangelische Betraum im Südmärkthof in St. Egydi ist noch immer gesperrt. In Mahrenberg hat der Verwalter des evangelischen Gemeindebesitzes, der Richter Julius Ruder, zwar den Gottesdienst in der Kirche wieder „gestattet“, der nun regelmäßig vierzehntägig stattfindet, aber die behördliche Sperrung des gesamten beweglichen und unbeweglichen Gemeindeeigentums ist nicht aufgehoben. Möglich, daß man in Belgrad gegen uns besser gesinnt ist. Die Slowenen aber beharren in ihrem alten Hass, und je unsicherer für sie das Gebiet, desto schärfer gehen sie vor, besonders in Marburg.“

Zu diesem Urteil stimmen folgende Nachrichten: „Trotz den 436 Übertritten seit Jänner 1919 hat die Gemeinde Marburg die Hälfte der Mitgliederzahl eingebüßt, die sie im Oktober 1918 aufzuweisen hatte, eine Folge der schonungslosen Ausweisungen, durch die die Slowenen das deutsche Marburg säubern wollen. Täglich verlassen deutsche Familien die Stadt. Es genügt, ein Deutscher zu sein, um „aus politischen Gründen“ ausgewiesen zu werden. Jeder, der übertritt, wird vom Stadtrat der Stadtpolizei gemeldet, die ihn unter besondere Beobachtung stellt und ihm Detektive ins Haus schickt, die ihn über die Gründe des Übertrittes inquirieren. Eine Familie wurde gar ausgewiesen mit der Begründung „weil die Tochter zur evangelischen Kirche übergetreten sei.“

Pfarradministrator Winkelmann hat von der Marburger Polizei den „Rat“ erhalten, sich möglichst bald aus Jugoslavien zu entfernen. Der Schweizer Hermann Waller tritt an seine Stelle. In Leibnitz tritt dafür ein anderer Schweizer, Vikar Rihner, ein.

Der Ortschulrat Mahrenberg und der Bezirksschulrat Windischgraz bestehen hartnäckig darauf, daß in der gänzlich slowenisierten Mahrenberger Volksschule nun auch der evangelische Religionsunterricht in slowenischer (!) Sprache stattzufinden habe. Eine schwierige Aufgabe für den Schweizer Staatsbürger Hermann Waller, Kinder in einer Sprache zu unterrichten, die er nicht versteht und die die Kinder nicht verstehen. Wer redet noch von Unterdrückung der Nationalitäten im alten Österreich? Was da ein schwarzgelber Regierungsmann im Interesse des Hauses Habsburg bisweilen schüchtern versuchte, ist nichts im Vergleich zu der rücksichtslosen Knebelung der Deutschen in slawischen Gebieten!

Katholische Priester im Kampfe gegen den Zölibat. Wie das Wiener „Alld. Tagblatt“ (Nr. 219 vom 25. 9. 1919) berichtet, ist in Radwanitz bei Mähr.-Ostrau die Trauung des 50jährigen katholischen Pfarrers Ferdinand Stibor mit seiner Köchin vollzogen worden. Unter der Priesterschaft des tschechoslowakischen Staates besteht eine starke Bewegung auf Abschaffung der Zölibatsverpflichtung. Jüngst wurde der Beschluß gefaßt, daß einige einfach vorangehen und sich ohne vorherige Befragung und Unterhandlung verehelichen sollen. Obiger Meldung zufolge hätte sich demnach der erste gefunden, der das Magnis auf sich nahm. Ihm hat sich nach einer Meldung des Prager „Vetscher“ als zweiter einer der Führer der tschechischen Reformpriester, Pfarrer Zahradník (mit dem Schriftstellernamen Brodský), der Bruder des Prämonstratensermönchs und früheren Eisenbahnministers, angeschlossen. Pfarrer Zahradník ist schon seit längerer Zeit als Kultusreferent im tschechischen Ministerium tätig. Wie das Prager Blatt berichtet, hat Pfarrer Zahradník seine Ehe vor der bürgerlichen Behörde geschlossen.

Eine protestantische Partei in Ungarn? In den Parteiräumen der christlich-sozialen Partei konstituierte sich gestern nachmittags die protestantische Gruppe dieser Partei, die in einer Entschließung ansprach, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen alle christlichen Bekennnisse sich in der christlich-sozialen Partei vereinigen müssen. Ministerpräsident Friedrich wurde aufgefordert, seine patri-

otische Tätigkeit unentwegt fortzusetzen. So meldet das amtliche ungarische Telegraphen-Korr.-Bl. Man wird gut tun, zunächst abzuwarten, wie weit diese protestantische Gruppe wirklich das protestantische Volk vertritt.

Die evangelischen Slowaken. Nach amtlichen tschechischen Quellen gibt es 1967 970, davon leben im heutigen tschechoslowakischen Staate 1696 091 (die übrigen meistens in Südgarn). Evangelisch sind innerhalb des tschechoslowakischen Staates 320 000 oder 18 vom hundert der Bevölkerung, außerhalb des tschechoslowakischen Staates 153 477 Seelen. — Hoffentlich sind hierbei die deutschen Evangelischen aus der Slowakei und der Žips nicht mitgerechnet. Ohne diese zählt der tschechoslowakische Staat etwa 102 000 deutsche Evangelische und rund 150 000 tschechische Evangelische.



Bücherschau

Vom Kampf um die Weltanschauung
Die protestantische Staatsidee. Der Nordgeist Germaniens im Lichte der deutsch-niederländischen und skandinavisch-baltischen Wissenschaft. Unter Mitarbeit von Prof. D. Dr. Adolf Harnack, Prof. Dr. Theodor Schiemann, Georg Lasson, Prof. D. Dr. Max Lenz, Ministerpräsident Knipper, Heinrich Driesmans, Albert Ritter, Paul Rüffer, Dr. Ferdinand Runkel herausgegeben von K. H. L. Walter van der Bleek. Leipzig, f. W. Grunow 1919. 178 S. 4 Mk. 50 Pf.

Die in dieser Sammlung niedergelegten Gedanken sind von verschiedenen Gesellschaften als die ihrigen anerkannt, doch hat die neugegründete „Luther-Gesellschaft“ sich dagegen erklärt und mit gutem Grund. Neben trefflichen Aufsätzen von Harnack, L. v. Ranke, Schiemann und Lenz finden sich doch solche, deren Ausführungen wir uns nicht aneignen können. So will uns Albert Ritter belehren (S. 131): „Der Unsterblichkeitsglaube selbst ist erst später ein un trennbarer Bestandteil der Kirchenlehre geworden.“ Besonders aber müssen wir Einspruch erheben gegen den Aufsatz von Ferdinand Runkel „Die protestantische und die katholische Staatsidee“, der ganz in den Spuren des auch sonst mehrfach empfohlenen Carl Jentsch wandelt und folgende Weisheiten von sich gibt: „Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter in der evangelischen Kirche sei darauf hingewiesen, daß der Papst niemals wirksam in die Politik eines Landes eingreifen und alle Katholiken verpflichten kann, seinem Befehl zu folgen; er würde ja dann nicht in Sachen des Glaubens und der Sitten sprechen, keine Lehrentscheidung treffen. — Die katholische Kirche trägt alle Kriterien der Kirche Christi an sich, die protestantische dagegen zeigt ein Bild trauriger Zerrissenheit. — für mich persönlich wenigstens besteht kein ernster Grund, die katholische Rechtfertigungslehre nicht anzuerkennen.“ Auf das Zeugnis des Bischofs Ketteler sollen wir glauben, daß das Zentrum keine „extreme katholische Partei“ ist. Dagegen will er nachweisen, „was uns durch die Reformation an Erbauungswerten verloren gegangen ist.“ — nämlich die Heiligenverehrung, gibt dann aber zu, „daß die Reformation uns auch viel Gutes gebracht hat.“ Ob nicht schließlich doch der Herausgeber nach dem schmerzlichen Umschwung der Dinge besser getan hätte, manche Aufsätze auszuschalten? Es muß doch wehmüdig stimmen, wenn Max Lenz sagt (S. 50): „Wir wohnen ja in einem festeren Hause als unsere Väter“. Auch über das Schicksal Belgiens brauchen wir uns heute den Kopf nicht mehr zu zerbrechen und ebenso wenig können wir von einer „germanischen Welt“ und von „Sieg“ reden. Fey.

Zur neuesten Zeitgeschichte

Prof. Dr. H. Freiherr von Liebig, Erzberger als Staatsmann und Werkzeug in seiner Rede vom 25. Juli 1919. Sonderdruck aus der großen Ausgabe von „Der Beitrag am deutschen Volke“. München, J. F. Lehmann 1919. 44 S. Mk. 1.50. Staffelpreise.

Mathias Erzberger, Eine Lebensbeschreibung in Wort und Bild. Von Kristian und Peter. Ebenda 1919. 16 S. gr. 4°. Mk. 1.—.

Die ebenso scharfen wie sachkundigen Ausführungen des Freiherrn von Liebig beleuchten die bodenlos schwachen und leichtfertigen „Anklagen“ des Reichsverderbers Erzberger, mit denen er leider in der Nationalversammlung nochmals einen gewissen Eindruck auf die

Urteilslosen zu machen vermochte. Die Ausführungen unserer Schrift bedeuten dem gegenüber eine geschichtliche Urkunde von bleibendem Werte.

Und da der Versuch einer Natur wie die Erzbergers ist, auf dem Wege der Satire beizukommen, nur schwer zu widerstehen ist, so haben sich „Kristian und Peter“, der eine mit der Feder und der andere mit dem Zeichenstift, zusammengetan, um die fette Selbstzufriedenheit von Buttenhausen ganz im eigenen Stile treulich abzukonterfeien. Namentlich der geschwollene Stil, hinter dem Erzberger die Armut seines Denkens und seine gespreizte Selbstlängsnatur zu verstecken liebt, ist kostlich getroffen. Möchte auch diese Schrift dazu beitragen, daß unser öffentliches Leben endlich von dieser Perle befreit würde. Hr.

Umschlag und Aufbau

Georg Büchner, Friede den Hütten, Krieg den Palästen! Hsg. u. eingeleitet von Kurt Pinthus. 39 S. 1.—5. Tausend.

Walter Hasenclever, Der politische Dichter. 36 S. 6.—8. Tausend.

Rudolf Leonhard, Kampf gegen die Waffe. 21 S. (in Wirklichkeit 13 S.). 1.—5. Tausend.

Karl Marx, Zur Judenfrage. Hsg. u. eingeleitet von Stefan Großmann. 49 S. 6.—8. Tausend.

Stefan Großmann, Der Hochverrät Ernsti Coller. Die Geschichte eines Prozesses. Mit der Verteidigungsrede von Hugo Haase. 1.—5. Tausend.

Sämtlich Berlin, Ernst Rowohlt 1919. Je 1 Mk.

Wir finden in diesen Schriften mehr Umschlag als Aufbau. Zum Genuß der Revolutionsdichtung Hasenclevers gehört wohl eine besondere Vorbildung; wir haben dieses verzückte Gestammel, das an die ersten dichterischen Versuche eines 15 jährigen Tischlerlehrlings erinnert, nicht durchweg kapieren können. Rudolf Leonhards Maifeierrede enthält, wenn man denselben in Prosa übersetzen verzückten Stil abzieht, pazifistische Plattheiten fürchterlichster Sorte. Auch die Ausgrabungen alter Revolutionschriften entsprachen wohl kaum einem dringenden Bedürfnis; die alten Aufsätze von Karl Marx verschieben ja doch nur für uns heutige, denen die Judenfrage nicht den Schimmer einer Religionsfrage hat, das Problem. Bedeutungsvoll dagegen und im höchsten Grade lebenswert auch für den politischen Gegner ist das Heft über Coller, das Stefan Großmann mit viel Liebe für seinen Helden herausgegeben hat.

Schr.

Für Gottesdienst und Familienabend

R. Reuschel, Luther. Historisches Schauspiel in 5 Akten. Leipzig, Volger 1918. 124 S.

Ein neuer Versuch, die gewaltige Gestalt Luthers in die Bande eines Dramas zu spannen. Man stößt beim Lesen ständig auf die Bedenken, die sich gegen das „historische Schauspiel“ wie gegen die „Historien“malerei erheben. Entweder leidet bei ihnen die historische Treue oder die schöpferische Lebendigkeit des Dramatikers. Erstere ist gut gewahrt, fast ein Repetitorium der Reformationsgeschichte von 1505 bis 1521 erscheint vor uns in szenischer Folge. Dabei beweckt sich die Sprache auf großer Höhe. Das aber die Tiefe dramatischen Erlebens, die des Dichters Persönlichkeit den Helden umschaffen heißt, durch das Schauspiel zieht, kann ich nicht behaupten. Der Kulturhistoriker wird an dem Stück seine Freude haben, ob der Nestbet auch?

Martin.

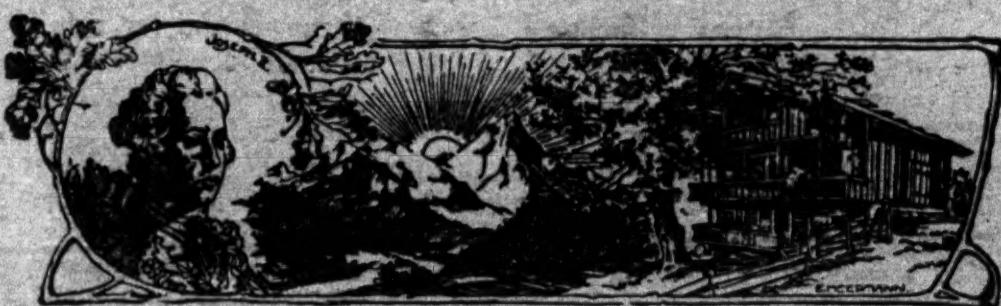
Briefkasten

G. in M. Sehr gerne würden wir solchen wichtigen Vorgängen wie die Verhandlungen und Erklärungen des Dresdener Kirchentags, der Bielefelder Tagung für Innere Mission usw. mehr Raum schenken. Aber wir müssen damit rechnen, daß die Leser das Wichtigste über solche Tagungen anderwärts gelesen haben, vor allem in der Tagespresse (obgleich es ein Jammer ist, wie wenig die politische Presse, auch die gutgesinnte, z. B. für die Bielefelder Tagung übrig hatte). Der leidige Raummangel zwingt uns, uns auf Nachrichten und Mitteilungen einzuschränken, die unsere Leser wirklich meist anderwärts nicht finden.

für die anerkennenden Worte besten Dank! M. d. e. G. Hr.

Die nächste Folge wird am 24. Oktober ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von Friedrich von Logau. — Was etwas wert ist. Von Niebergall. — Die religionslose Schule in jesuitischer Beleuchtung. Von Hans Schlemmer. — Ein Roman aus der Gegenreformation in Steiermark. Von Hr. — Im Grabe deutsch-evangelischer Arbeit in Lothringen. Von Lothar. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.



Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark
Wien VII., Kenyongasse Nr. 15, 2. Stock, Tür 1.

Einladung

zu der Sonntag, den 19. Okt. und Montag, den 20. Okt. 1919
in Wien stattfindenden

15. ordentlichen Bundes-Hauptversammlung

Tagesordnung:

Sonntag, den 19. Oktober 1919, 2 Uhr nachmittags:

Erste geschlossene Hauptversammlung:

1. Begrüßung. — 2. Die Neugestaltung des Bundes; eingeleitet vom Obmann: Pfarrer Otto Riedel-Klosterneuburg — 3. Anträge der Ortsgruppen. — 4. Anträge der Bundesleitung. — 5. Allfällige Satzungsänderung. — 6. Allfälliges.

Diese Versammlung findet im Presbyterzimmer der Lutherkirche, Wien, 18. Martinstraße 23, statt und haben hierzu nur Bundesmitglieder Zutritt.

6 Uhr abends: Vortrag des Herrn Lic. theol. Pfarrer Friedrich Hochstetter, Berlin, in der Lutherkirche in Wien 18. Martinstr. 23.

Montag, den 20. Oktober 1919, 2 Uhr nachmittags:
Zweite öffentliche Hauptversammlung im Hause des Christlichen Ver-
eins junger Männer in Wien, 2. Kenyongasse 15, 1. Stock:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden. — 2. Jahresberichte, erstattet vom Obmann und Zahlmeister. — 3. Beschlussfassung wegen Neugestaltung des Bundes. — Allfällige Satzungsänderung. — 5. Wahl von acht Mitgliedern der Bundesleitung, einem Ersatzmann und fünf Aufsichtsräten. — 6. Ort und Zeit der nächsten Bundes-Hauptver-
sammlung. — 7. Allfällige Anträge und Anregungen.

NB. Anträge der Ortsgruppen sind bis 9. Okt. schriftlich einzureichen.

In der angenehmen Erwartung, viele Freunde unserer Bundes-
sache bei dieser Tagung in Wien begrüßen zu können, zeichnet
mit deutsch-evangelischem Gruße

Wien, im September 1919.

Die Bundesleitung.

Die Vikarstelle

in Königsberg a. d. Eger ist sofort zu besetzen.

Anfragen und Bewerbungen werden erbeten an den
Ausschuss der evangel. Predigtstation Königsberg
a. d. Eger.

Außerordentlich schöner

Kupferdruck

„Christus treibt die Händler aus dem Tempel“ darstellend, von W. Krausloßl u. Frank Kirchbuch, von 1887, wie neu, in schwerem, prachtvollen, 27 cm breiten Eichenrahmen in Naturfarbe, Außenmaße des Rahmens 1,70 x 1,40 m zu verkaufen.

Anfragen an Wagner, Hillers-
leben bei Bahldorf, Haus Heimat,
Tel. Gr. Ammenleben 247, erbeten.
Dieses selten schöne Prachtstück eignet sich ganz besond. für größere Räume.

Glockenbronze

ungefähr 3000 kg, zu kaufen ge-
sucht. Angebote erbeten an

Kirchenvorstand
Auerbach i. Vogtl.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. J. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig.



Soeben erschienen:

Märchen-Reigen.

Gedichtet von
Adolf Holst.

Komponiert von
M. G. Winter.

1. Schneewittch.
2. Die 7 Geiß-
lein.
3. Frau Holle.
4. Der Fischer un
sine Frau.
5. Achenbrödel.
6. Dornröschen.

Jeder Reigen bildet ein Heft und kostet einschließlich der Musik, der Anleitungen und der Kostümblätter M. 3.—.

Es gibt nichts Wirkungsvolleres als einen Märchen-Reigen von Kindern aufgeführt, bei Schulfesten, Märchen- und Eltern-Abenden und sonstigen Veran-
staltungen.

Reiche Auswahl szenischer Spiele für
Kinder und Jugendliche.

Katalog kostenlos.

Verlag von

Arwed Strauch in Leipzig.



Zur Veranstaltung eindeutig voller

Reformationsfeiern

werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

Reformations-Vortragsbuch

Ein gute Wehr und Waffen

Von G. H. Bethge. Preis Broschiert M. 4.—, gebunden M. 6.—.
Enthält: Vortragsdichtungen, Vorschläge, szenische Spiele für Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, Lebende Bilder, Lutherlieder, Stoffe zum Vor-lesen. — Bekannte Mitarbeiter wie Adolf Bartels, D. Buchwald, D. Blank-
meister, Herrig, Kappesser.

Luther-Melodrama

Komp. von M. G. Winter. Preis M. 3,75.

Vier Luther-Lieder

für 3-stimmigen Kinderchor. Von M. G. Winter. Preis M. 1,50.

Luther

Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenen für Männer-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, evangel. Arbeiter- und Parochial-vereine. Heft M. 3.— und Rollenbezug.
Vortrefflich und sehr zu empfehlen: das beste unter den neueren Fest-
spielen. Sup. Neuberg i. d. Pastorablätttern.

Wittenberg und Worms

Vollstück. Von D. Glaser. M. 3.— und Rollenbezug.
Größere Ansprüche als das vorhergehende stellend, aber leicht aufführbar.

Von Worms zur Wartburg

Ein Schattenspiel von R. Ilse. Preis M. 3.—.

Wirkungsvoll.

Lichtbilder-Reihe: Unser Luther

Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von G. H. Bethge.
Preis M. 1,50.

Die Schulfeier

Herausgegeben von Paul Quensel. Heft 1: Reformationsfeier. Luther
I. Teil. Heft 2: Luther. II. Teil. Heft 3: Hindenburg. Heft 4: Kaiserfeier
Heft 5: Friedensfeier. Heft 6: Sommerfest. Heft 7/8: Kasperlempfeile.
Heft 9: Krippenspiele. Gielet in vordämmlicher Form eine praktische Feier
in Dichtung und Lied, die den Bedürfnissen der kirchlichen Vereine, höheren
Schulen und der oberen Klassen der Volkschulen entsprechen dürften.
Preis je M. 3.—.

Dramatische Szene aus dem Lutherhaus

Ein Spiel für Kinder und Jungfrauen. Preis M. 1,50.

Luthers Käthe

Drei Bilder aus ihrem Leben. Ein Spiel für evangelische junge Mädchen.
Von G. Wustmann. Preis M. 1,50.

Im Lichtkreis des Doktor Luther

Von G. Egrodt. Preis M. 1,50.

Martin Luthers letzte Stunde

Von seinem seligen Ende ein tröstlich Spiel. Von Edmund Kempf.
Preis M. 3.— und Rollenbezug.

Man verlange unverbindlich Auswahlsendungen vom Verlag

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.